

Mediendossier

M E L A Z A
(Melasse)

Carlos Lechuga, Kuba 2012



VERLEIH

trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel. 056 430 12 30
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT

Tel. 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie	Carlos Lechuga
Drehbuch	Carlos Lechuga
Kamera	Erneso Calzado, Luis Franco
Montage	Luis Ernesto Doñas
Ausstattung	Alain Ortiz
Sound	Rubén Valdés
Musik	Jesús Cruz
Kostüm	Alicia Arteaga
Produktion	Claudia Calviño, Inti Herrera
Land	Kuba
Jahr	2013
Dauer	80 Minuten
Sprache/UT	Spanisch d/f

DARSTELLENDEN

Yuliet Cruz	Mónica
Armando Miguel Gomez	Aldo
Lucho Gotti	Márquez
Carolina Márquez	Die Tochter
Ana Gloria Buduen	Die Grossmutter
Yaite Cruz	Yamilé
Jorge Caballero	Danilo
Augusto Posso	Polizist
Doris Gutierrez	Lita
Enithzabel Castellon	Alina

FESTIVALS/PREISE

Grosser Preis am Internationalen Filmfestival Mannheim-Heidelberg
Bester Lateinamerikanischer Film am Filmfestival Málaga, Spanien

KURZINHALT

In seinem nachdenklich-amüsanten Liebesfilm *Melaza* betrachtet der junge Regisseur Carlos Lechuga seine kubanische Heimat fern von der Hauptstadt Havanna. Draussen auf dem Land scheint die Zeit noch viel stärker stillgestanden zu sein. Die Menschen haben sich darauf eingerichtet, dass eigentlich nichts mehr geht. Gerade deshalb ist Fantasie gefragt, denn man will das Leben ja doch geniessen, auch wenn die alten Träume vielleicht nicht so wahr geworden sind, wie man sich das gewünscht hätte. Einzigartige Dekors, sorgsame Fotografie und ein Humor, der seine Kraft aus der Situation bezieht.

LANGFASSUNG

Die Liebe in Zeiten der Krise. Über den absurd-mühseligen Alltag eines jungen Paares zeigt das Erstlingswerk Melaza im Kleinen das grosse Drama seines Landes: Eine Insel, die lange von einer Revolution und noch länger vom Zucker gelebt hat und jetzt ohne beide überleben muss.

Mónica und Aldo leben als Paar in Melaza, einem fiktiven Dorf im „Valle de los Ingenios“ (Tal der Zuckermühlen) auf Kuba. Im bescheidenen Haushalt – eigentlich eine aus Blech zusammengeschusterte Hütte - leben auch Mónicas übergewichtige Tochter sowie die Grossmutter im Rollstuhl. Die Einkünfte der kleinen Familie sind spärlich, Aldo und Mónica müssen jeden Tag wieder von neuem schauen, wie sie alle über die Runden bringen.

Die Zuckermühle von Melaza wurde „vorübergehend deaktiviert“ und mit ihr ist das ganze Dorf zum Stillstand gekommen. Mónica zieht trotzdem jeden Tag ihre Arbeitsuniform an und stempelt in der Fabrik, wo sie den Stillstand verwaltet. Aldo unterrichtet eine Schar Kinder, aber auch im Bildungssystem garantiert das Grundeinkommen längst kein Überleben mehr. Fantasie ist gefragt. Aldo und Mónica vermieten ihre Wohnung stundenweise an Yamilé, die sich ihrerseits ihre Existenz mit gelegentlichen Freiern sichert. Doch eines Tages taucht die Polizei auf und erwischt sie in flagranti. Es setzt eine hohe Busse für die Wohnungsvermieter ab, die dafür keine Lizenz besitzen. Wie das bezahlen? Mónica findet zwar eine Anstellung als Hausangestellte bei einer wohlhabenderen alten Dame und das Schlimmste scheint abgewendet, doch kurz darauf wird sie verdächtigt, Schmuck gestohlen zu haben, und fliegt raus. Die Verzweiflung des jungen Paares wächst und sie können eigentlich nur noch auf ihre unerschütterliche Liebe zählen. Drastischere Schritte drängen sich auf, die nun jeder lieber heimlich für sich abwickelt. Aldo will auf den gefährlichen Fleischhandel ausweichen - in Kuba aufs Schärfste verboten und mit hohen Geld- und Gefängnisstrafen belegt. Und Mónica will zum allerletzten Mittel greifen. Was bleibt ist die Hoffnung auf bessere Zeiten – und die Liebe.

REGISSEUR

Carlos Lechuga schloss zuerst die Kunstakademie in Regie ab und spezialisierte sich anschliessend an der Internationalen Filmhochschule San Antonio de los Baños auf Drehbuch. Er hat verschiedene Kurzfilme realisiert wie *Los bañistas* (Die Badenden) und *Cuca y el pollo* (Cuca und das Huhn), die nationale und internationale Auszeichnungen gewannen. Bei vier Langfilmen zeichnet er bisher als Drehbuchautor: *Club Havana* (Havana Club), *El edén perdido* (Das verlorene Paradies), *Penumbas* (Dämmerung) und *En fin, el mal* (Nun ja, das B.se). *Melaza* ist sein erster Langspielfilm, bei dem er das Drehbuch schrieb und Regie führte. Der Film feierte am Filmfestival Rotterdam Premiere und wurde unter anderem am 16. Filmfestival Málaga, von der Jury am Lateinamerikanischen Filmfestival Vancouver, von der Filmkritik in Havanna und als Newcomer of the Year am Filmfestival Mannheim ausgezeichnet.

FILMOGRAFIE (als Regisseur)

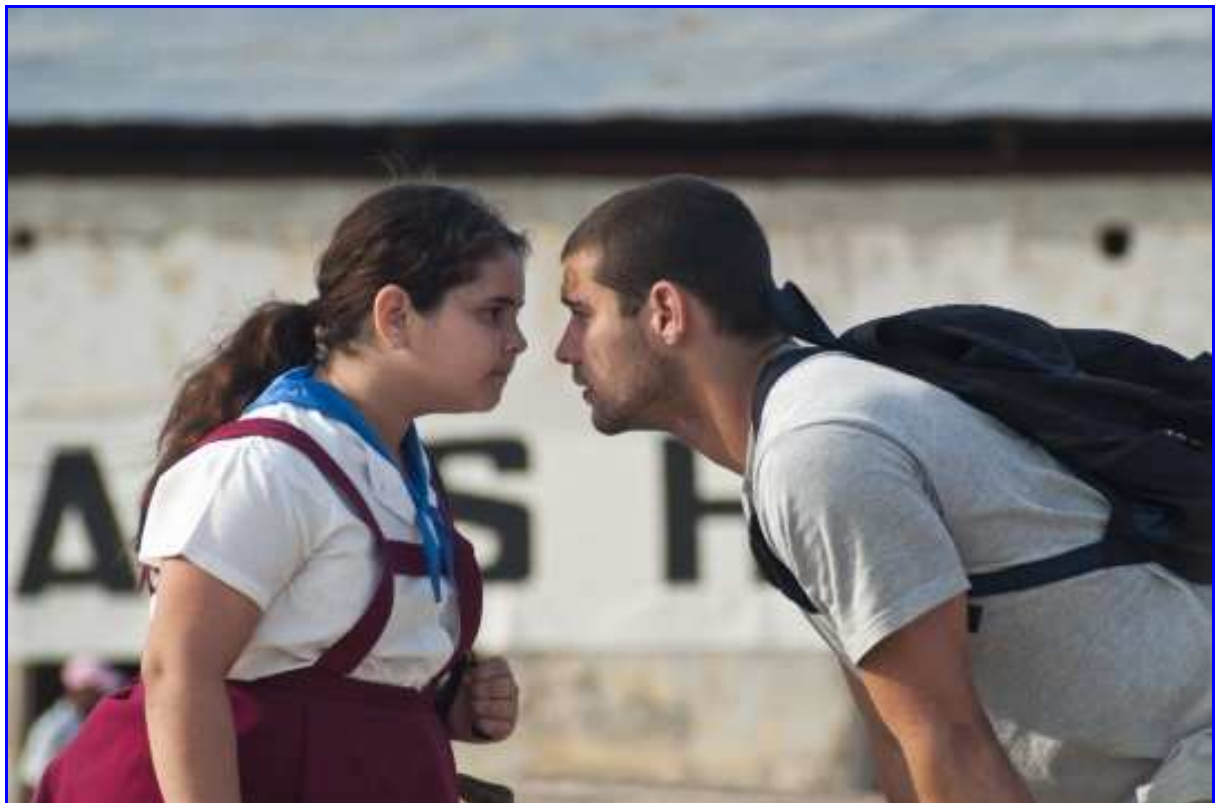
- 2013 Melaza (Melasse)
- 2011 Planeta Cerquillo (Gesäumter Planet, Kurzfilm)
- 2010 Los bañistas (Die Badenden, Kurzfilm)
- 2008 F for Favor (Kurzfilm)
- 2006 Cuca y el pollo (Cuca und das Huhn, Kurzfilm)



KOMMENTAR DES REGISSEURS

Am meisten reizte mich die Herausforderung, in *Melaza* die kubanische Realität so abzubilden, wie ich sie Tag für Tag sehe und erlebe. Ich wollte aus meiner eigenen Perspektive erzählen, die mir naturalistisch, ehrlich und humanistisch erscheint und gefeit ist vor Übertreibungen. Man könnte auch sagen, dass ich von einer Liebesgeschichte in Krisen-Zeiten erzähle. Ich folge einem Paar, das lernen muss, seine Integrität abzulegen, um zu überleben. Ein Paar, das nach Lösungen sucht, um zusammenzubleiben, von diesen dann aber immer stärker auseinandergetrieben wird. Ich versuche das Ganze mit neutralem Blick zu beobachten und Schritt für Schritt zu entwickeln, neue Informationen nur tröpfchenweise beizufügen, damit die Zuschauenden keine Möglichkeit haben, meine Figuren zu bewerten, sondern Seite an Seite mit ihnen leben müssen. Als hätte Gott uns auf seiner grossen Hand im Dorf Melaza abgesetzt. Es ist eine Einladung, die Erfahrung und den Alltag eines Durchschnittsmenschen auf Kuba zu teilen.

Als ich mit der Fertigstellung des Films beschäftigt war, realisierte ich, dass ich eine Liebesgeschichte erzählt hatte, die einen leisen optimistischen Geschmack im Mund zurücklässt, aber wie Melasse auch etwas bitter schmeckt. Die Bitterkeit einer Tragödie, die sich mitten in den Tropen abspielt, unter der gleissenden Sonne, mit eine paar grünen Zuckerrohren und zwei Liebenden, die händchenhaltend auf das Schlimmste gefasst sind.



Ohne Zucker kein Land¹

von Dimas Castellanos

Carlos Lechuga zeigt in seinem ersten Spielfilm die negativen Einflüsse auf, die die Schliessung der Zuckerrohrmühlen² auf die kubanische Gesellschaft hatte und noch immer hat. Über die EinwohnerInnen von Melaza – ein fiktives Dorf, das eine beliebige Zuckerkommune³ sein könnte, die rund um Zuckerfabriken entstanden – illustriert der Film die jüngste Episode in der langen Geschichte der Zuckerrohr-Monokultur. Ein kurzer Rückblick soll die aktuelle Situation geschichtlich herleiten und die im Zusammenhang stehenden sozialen Phänomene beleuchten.

Seit seiner Einführung ersetzte das Zuckerrohr in Kuba nach und nach alle anderen Landwirtschaftskulturen und die Insel entwickelte sich zur grössten Zuckerplantage der Welt. Durch die geografische Expansion schmolzen die zerstreuten Siedlungen zu einer insularen Einheit zusammen. Es kristallisierte sich ein moderner Grossgrundbesitz heraus, der einen Fünftel des Nationalgebiets in rund 180 Fabriken zentralisierte, die Teilung von Landwirtschaft und Industrie vorwärtstrieb und die Figur des „Colono“⁴, des Zuckerrohranbauers, hervorbrachte. Seither wird Kuba über seine Zuckerproduktion und den Zuckerhandel definiert, was nach Moreno Friginals⁵ „ein grosses nationales Opfer im Interesse des Zuckers“ bedeutete.

Während der Republik (1902–1952) gab es kein namhaftes Ereignis, das die Zuckerrohrernte nicht erheblich betroffen hätte. Im Ersten Weltkrieg profitierte Kuba von den hohen Preisen auf dem internationalen Markt, die Wohlstand ins Land brachten und der Insel die so genannt „fetten Jahre“ bescherten. Als sich die internationale Zuckerindustrie nach dem Krieg erholte, stürzten die Preise in den Keller, was 1921 schliesslich in eine Finanzkrise mündete und in eine Zeit, die von Arbeitslosigkeit, Armut und politischen wie sozialen Konflikten geprägt war. Die an der New Yorker Börse ausgelöste Weltwirtschaftskrise löste einen Preisabfall aus, der sich zwischen 1929 und 1933 in Gewalt, politischer Instabilität und schliesslich in Streiks niederschlug, die die Diktatur von Gerardo Machado (1925-1933) zu Fall brachten.

Während des Zweiten Weltkriegs schloss sich Kuba im Kampf gegen Deutschland und Japan den Alliierten an, der Zuckerpreis explodierte. Die Vereinigten Staaten hoben die Importbeschränkungen auf und Kuba verkaufte seine Ernten zu Rekordpreisen. Die Produktion stieg von 2,7 Millionen Tonnen im Jahr 1940 auf 4,2 Millionen Tonnen im Jahr 1944 an. Nach Kriegsende ging die Nachfrage massiv zurück und die USA senkten die Quote, die sie Kuba abkauften, worauf die kubanische Regierung den Zuckerpreis, der unterhalb des vereinbarten Welthandelspreises lag, für zwei Jahre einfro. Der Gewerkschaft gelang es, eine Garantieklausel zu erwirken, die vorsah, dass der Zuckerexportpreis in dem Masse anzusteigen hatte, wie es die Importpreise taten. Dank dieser Klausel erhielten die Arbeiter einen Extralohn von 13,42%, den man fortan als „Zuckerausgleich“ kennt.

¹ Losung der kubanischen Bauern im Kontrast zu den Unternehmern, die den Leitspruch hatten: „Ohne Industrie kein Land“.

² Im Kubanischen wird der Begriff „Ingenio azucarero“ verwendet, wobei ingenio für „Geist/Erfindungsgeist“ steht, eine Bezeichnung, die sich vom abstrakten Konzept auf Mechanismen ausdehnte, die eine praktische Funktion wie die Zuckerproduktion einfach und wirksam ausführten.

³ Im Kubanischen: „Batey“, ein ländliches Dorf, das rund um eine Zuckermühle entstand, welche seine wirtschaftliche, kulturelle, soziale und familiäre Basis darstellte.

⁴ Bis 1959 garantierten die Kolonisten die Zuckerrohrversorgung. Mit den modernen Fabriken konnte er nicht mehr konkurrieren und überliess in der Folge sein Zuckerrohr der benachbarten Mühle gegen einen Teil des gewonnenen Zuckers.

⁵ Manuel Moreno Friginals (1920-2001), Historiker, Essayist, Schriftsteller und Professor. Berühmt für sein Werk „El Ingenio“ (Die Zuckermühle), eine umfassende Untersuchung zur Zuckerproduktion in Kuba und der Karibik.

Der Schaden, den Grossgrundbesitz und Monokultur angerichtet hatten, zwang die republikanischen Regierungen, einen Prozess der Diversifizierung einzuleiten. Die Entwicklung des Bergbaus, der Leichtindustrie, des Tourismussektors, einigen Dienstleistungen und Nebenfirmen der Zuckerindustrie wurde vorangetrieben, war jedoch ungenügend. Um das Finanzsystem zu erneuern und einen Kreditmechanismus festzulegen, welcher der Diversifizierung verpflichtet war, wurden 1950 die Kubanische Nationalbank und die Förderbank für Landwirtschaft und Industrie gegründet. Potenziert durch die GATT-Verhandlungen⁶, führte dies zu einer Erhöhung der Zolltarife auf eingeführten Industriegeweben und zum Abschluss neuer Verkäufe an Japan, Kanada und verschiedene europäische Länder.

Die Ernte stieg 1952 auf 7,2 Millionen Tonnen, ein Volumen, das nicht abgesetzt werden konnte. Die Regierung beschloss ein Programm zur Verminderung der Ernten und ein Massnahmenpaket, um die Herstellung anderer landwirtschaftlicher und industrieller Produkte sowie öffentliche Bauten zu fördern. 1954 wurde die Kubanische Aussenhandelsbank ins Leben gerufen, welche die neuen Produkte auf dem internationalen Markt platzieren konnte. Im selben Jahr kaufte die Sowjetunion - im Kalten Krieg ganz auf ihre Einflussverbreiterung konzentriert – Kuba 400 Millionen Tonnen Zucker ab, was den gesamten Rückgang wieder kompensierte.

Ende 1955 fiel die Weigerung von Fulgencio Batista, den Dialog mit der Opposition aufzunehmen und die konstitutionelle Ordnung nach dem Staatsstreich 1952 wieder herzustellen, mit der Entscheidung der Fabrikbesitzer zusammen, den Zuckerausgleich nicht mehr auszubezahlen. Der darauffolgende Streik der Zuckerarbeiter unterbrach die Produktion und drohte die Nation lahmzulegen. Batista wurde gezwungen, die Einladung zum Dialog anzunehmen und die Teilzahlung des Ausgleichs zu leisten.

Die Revolution von 1959 proklamierte die Monokultur des Zuckers als definitive Lösung. Sie beseitigte den Grossgrundbesitz mittels den in den Agrarreformen von 1959 und 1963 geschaffenen Gesetzen. Anstatt das Eigentum zu verteilen, konzentrierte sie 70% der Anbaufläche in Staatshand, was mehr war als das konfiszierte Volumen der Grossgrundbesitzer. Im Kontext des Kalten Krieges und angesichts der Verfeindung mit den nordamerikanischen Behörden war Kuba nun total abhängig vom sowjetischen Handel und den sowjetischen Subventionen. Dieser Entscheid verankerte das Übel der Monokultur noch tiefer in der Gesellschaft.

1970 lag die Produktion nach einem kolossalen Effort und einer regelrechten Verrenkung des Landes bei 8,5 Millionen Tonnen Zucker, ein Umfang, der nach der Auflösung der Sowjetunion auf 3,5 Millionen Tonnen im Jahr 2001 schrumpfte und mit einer Zuckerpreissenkung auf dem Weltmarkt zusammenfiel. Anstatt das Problem an der Wurzel zu packen, begann die Regierung mit der Restrukturierung der Zuckerindustrie und dem Auftrag „Álvaro Reynoso“, zwei Projekte, mit denen die landwirtschaftliche und industrielle Wirtschaftlichkeit erhöht werden sollten.

100 Zuckerrohrmühlen wurden geschlossen, um nur die „effizientesten“ am Leben zu erhalten, während das freigelegte Terrain anderen Bestimmungen zugeführt wurde. Das Argument des Staatschefs war, dass „es nicht möglich sei, zwei Millionen Hektaren und 450 Tausend Arbeitskräfte in einem Projekt zu binden, das Devisenverluste generierte. Die Gründe der Insuffizienz hat man indessen nie hinterfragt, auch nicht, wieso andere Länder im gleichen Zeitraum ihre Zuckerproduktion erhöhen konnten. Das Resultat der genannten Projekte war eine noch grössere Reduktion: die Ernte betrug 2005 nur noch 1,3 Millionen Tonnen, eine ähnliche Zahl wie 1907.

⁶ General Agreement on Tariffs and Trade, völkerrechtlicher Vertrag, dessen Vertragspartner sich regelmässig trafen, um Zölle und Handelshindernisse abzubauen; heute eingegliedert in die WTO

⁷ Die 2012 eingebrachte Ernte betrug 1,5 Millionen Tonnen, weniger als die 1957 allein von den drei Werken Morón, Delicias und Manatí eingebrachten 1,6 Millionen Tonnen, eine Zahl, die heute unvorstellbar und unerreichbar wäre.